

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **98 (1972)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

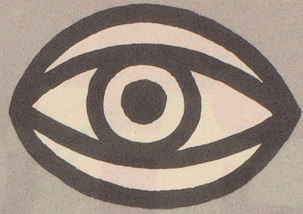
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nebis Wochenschau

Lohn

Die Forderung nach einem Hausfrauenlohn läßt sich wieder einmal vernehmen. Fragt sich bloß, wer wem diesen Lohn ausrichten soll? (Vom 13. Hausfrauenmonatslohn ganz zu schweigen.)

Sprache

In Luzern ist ein Büro für besseres Deutsch, auch Sprachberatungsstelle genannt, eröffnet worden. Herder: «Unsere deutsche Sprache ist noch bei weitem nicht geworden, was sie sein könnte.»

Zürich

Durch den neu eingeführten automatischen Telefon-Weckdienst lassen sich täglich respektive morgendlich etwa 36 000 Zürcher wecken. – Nicht umsonst heißt es, die Zürcher seien aufgeweckte Leute.

Weine

Eine Werbeaktion lief unter dem Motto «Woine aus Oesterreich». Dem Argument, daß kein Oesterreicher jemals «Woin» sagt, standen neun werbekräftige Gründe gegenüber, die Aktion trotzdem so laufen zu lassen ...

Nur

Wir leben im Nur-Zeitalter. «Nur 72 Franken» – «Nur 198 Franken» – «Nur 9350 Franken!» (Nur Inflation.)

Das Wort der Woche

«Uniformkonform» (gefunden in einer Meldung vom Rollkragenpulli, den künftig die Briefträger anstelle von Hemden werden tragen dürfen).

Sonde

Eine zwanzigköpfige, vom Eidgenössischen Departement des Innern ernannte Expertenkommission soll die kulturelle Lage der Schweiz sondieren. Expedition in den Kulturwald.

Frankreich

Der niedrig fliegende Helikopter Präsident Pompidous ist von Fasanenjägern beschossen worden. Frankreichs Schrotflinten gehen anders ...

Währung

Was lange währt, wird endlich abgewertet (zu singen nach der Melodie «Hello Dollar»).

Kein Unterschied

Der Besitzer des Reitstalles, wo der französische Finanzminister Giscard d'Estaing die Pferde mietet, zeigt sich von der Reitkunst seines prominenten Kunden nicht begeistert: «Er reitet schlecht und behandelt die Pferde wie Steuerzahler: er bringt sie regelmäßig zum Schwitzen.»

Fliegender Tanker

Wie schwer sich der Mensch in Sachen Umweltschutz belehren läßt, beweist das amerikanische Projekt eines von zwölf Düsenmotoren angetriebenen Super-Jumbo-Jet, der als fliegender Oeltanker dienen soll.

Rekord

Das Ehepaar Edd und Margaret Hollen in Bear Branch (Kentucky) hält einen neuen Weltrekord: Sie haben vor 82 Jahren und 8 Monaten geheiratet. Noch nie hat eine Ehe länger gedauert – sie ist höchstens andern Partnern länger vorgekommen ...

Freizeit

In einer Leserumfrage über Freizeitprobleme, die eine Pariser Zeitschrift veranstaltete, schrieb ein Mann: «Als Ehemann habe ich von jeher ein Freizeitproblem. Es heißt: Warten!»

Aufgabe

Aus einer Tageszeitung von San Francisco: «Welcher Psychiater glaubt sich befähigt, meiner Frau das Kleid auszureden, das sie sich jeden Monat wünscht? Sehr gute Bezahlung!»

«Ein Direktor mit Profil»

Der nächste Direktor der Zürcher Oper übersiedelt von Köln nach Zürich. Da Köln zu den ersten Theaterstädten Deutschlands gehört, ist das erstaunlich. Anscheinend war er in Köln mit Administrationsaufgaben überladen und möchte vor allem künstlerisch wirken. Er hatte sich von Wiesbaden nach Köln einen Oberspielleiter Heyme mitgebracht, der mit einer Luther-Münzer-Inszenierung einen «Schlagzeilenwirbel» bescherte. Der Direktor setzte sich für seinen Regisseur ein und entwickelte eine Konzeption von «einem progressiven Theater, dem es nicht um historische Lippenbekennnisse, sondern um die Darstellung von Wirkungsgeschichte gehe. Hier tauchte auch das Wort vom Recht auf marxistische Interpretation auf ...» Man darf also auf mancherlei gefaßt sein, denn was bei Luther-Münzer richtig gewesen sein mag, wäre bei den Meistersingern vielleicht doch gewagt.

«Energische Organisationsform» wird dem Mann mit Profil nachgerühmt. «Daß ihm gerade auf diesem Gebiet größere Erfolge nicht beschieden waren, ist kaum seine Schuld.» Wessen Schuld also? «Das Defizit der Kölner Bühnen wuchs auch während seiner Amtszeit von Jahr zu Jahr bei gleichzeitigem Rückgang der Besucherzahlen.» Und schließlich «Eine seiner wenigen Kölner Inszenierungen – der «Tristan» – wurde bei Kritik und Publikum ein glatter Reinfall.» Es ist gar nicht leicht, mit «Tristan» hereinzufallen. Das Kölner Orchester dürfte sehr gut sein, entsprechende Gesangskräfte sind gewiß auch vorhanden, auch an einem guten Kapellmeister wird es kaum fehlen. Es war also der Regisseur, der «Direktor mit Profil», der hereingefallen ist. Anscheinend hat er den «Tristan» marxistisch insze-

niert, und die Schiffsleute sangen die Internationale, während König Marke die Regierung einem Matrosenrat übergab.

Den «Tristan» habe ich in Wien, Berlin, München, Hamburg, Dresden und Prag gehört, aber ein «glatter Reinfall» war es nie, im Kölner Theater war ich nicht, weiß aber, daß dort immerhin Dirigenten wie Eugen Szenkar und Kertesz gewirkt haben, unter denen der «Tristan» ganz gewiß nicht hereingefallen wäre. Was ich dagegen von Köln hörte, war vor einigen Jahren, wohl vor der Wirkungszeit des «Direktors mit Profil», eine Silvesteraufführung der «Fledermaus», die über die Television übertragen wurde, und da muß ich allerdings sagen, daß man mit einer unsäglich provinziellen Inszenierung behelligt wurde. Einer der glänzenden Einfälle des Regisseurs – ob er Marxist war, weiß ich nicht – war es, die Ouvertüre, diese Ouvertüre aller Ouvertüren, nicht zu Beginn spielen zu lassen, sondern sozusagen konzertant beim Fest des Prinzen Orlovsky. Im Salon des Herrn von Eisenstein rasierte sich der Lebeamann, und auch ein Doppelbett stand in diesem Salon, damit der Sänger Alfred den Ehemann spielen konnte. Und die Lebeamänner waren vielleicht in einem Lebeamännerrat zu verwenden, nicht aber in der champagnersprudelnden Lebensleichtigkeit von Johann Strauß.

Auch wenn man dem Direktor mit Profil die Aufführung der «Fledermaus» nicht in die Schuhe schieben kann, so muß einen doch der glatte Reinfall des «Tristan» und der Rückgang der Besucher darauf neugierig machen, was das Zürcher Opernhaus zu erwarten hat, wenn der kommende Direktor sich nicht nur im Profil, sondern auch en face zeigen wird. n.o.s.

